

Erweiterung und Umbau im Wohn- und Pflegeheim der Gutknecht Stiftung in Thun.



Den Heimaltag sinnlicher gestalten

Text: Peter Gschwend

In einem Gespräch mit Hans Flückiger über Alters- und Pflegeeinrichtungen entstand vor einigen Jahren eine Reihe von Ideen und Utopien. Inzwischen sind viele dieser Ideen verwirklicht. Die Utopien brauchen noch etwas Zeit. Es geht nicht um die pflegetechnischen Bedingungen und Erfordernisse, die selbstverständlich alle umgesetzt und realisiert wurden, sondern um die sinnlichen Wahrnehmungen im Heimaltag, eines meiner Kerngebiete als Gestalter.

Ich habe meine Mutter zwölf Jahre lang im Pflegeheim besucht. Dabei war ich vielen verschiedenen Stimmungen ausgesetzt. Es gab auch Besuche, bei denen ich während Stunden nur stumm bei ihr gesessen bin. Dabei wurden mir einige Dinge und Umstände in einem Heim bewusst. Als Besucherin oder Besucher ist man jeweils nur mit der oder dem Besuchten beschäftigt. Man spricht miteinander, trinkt zusammen einen Kaffee oder geht gemeinsam auf einen Spaziergang. Ist man angestellt, verrichtet man seine Arbeit.

Die Bewohnerinnen und Bewohner haben jedoch eine andere Optik. Wenn sie sich irgendwo in ihrem Heim für zehn Minuten hinsetzen und dabei nichts anderes tun, als da zu sitzen, werden sie wahrscheinlich leiden. Ihr Blick wird den Wänden entlang streichen, die Kanten abfahren und nach Unebenheiten suchen – vielleicht, weil sie sicher sein möchten, dass alles ordentlich ist, vielleicht aber auch, weil sie etwas Abwechslung in der Eintönigkeit suchen. Ihre Ohren werden nach Bekanntem, nach Lebendigem horchen. Sie werden ungeduldig darauf warten, dass jemand vorbei kommt. Sie werden sich fragen, wie lange das denn noch geht.

Ich habe viele derartige Beobachtungen zusammengetragen und sie als Leitlinien in diesen Umbau einfließen lassen. Die Menschen, die hier wohnen, leben in einer geschützten Umgebung. Der Grad ihrer Verwirrtheit lässt ein unbegleitetes Hinausgehen nicht mehr zu. Ihre Welt ist das Heim und der Garten. Deshalb ist der so genannte Hauptaussgang aus dem Heim, hinaus in die «alte Welt», völlig unscheinbar. Es ist eine ganz gewöhnliche Seitentüre, unwichtig und nebensächlich, weil sie ohnehin immer verschlossen ist. Die anderen Türen jedoch, die in den umfriedeten Garten führen, stehen für alle offen. Die Bewohnerinnen und Bewohner können in ihrer «kleinen Welt» von sich aus verschiedene Orte aufsuchen – je nach Stimmung, Vorlieben und momentanen Bedürfnissen. Die Gemeinschaftsräume wurden bewusst ganz verschieden gestaltet und akzentuiert, um ein optisch breites Angebot an Abwechslung und Sinneseindrücken zu ermöglichen.



Die kleinere der beiden Türen ist der Eingang/Ausgang



Der grösste Raum in dieser Wohneinrichtung ist die Wohnküche. Normalerweise wird das Zubereiten des Essens irgendwo im Hintergrund oder an einer Aussenwand plaziert, hier aber wird das Kochen fast schon zelebriert. «Essen» heisst hier nicht sitzen und warten, bis es kommt, sondern sehen, wie es wird und woher es kommt. Das Essen schickt hier seine Grüsse in Form von Gerüchen voraus. Das Zubereiten ist hier Teil des Lebens in der Gemeinschaft, ein Spektakel, an dem man – wie früher – weiter teilhaben darf. Es weckt Erinnerungen an die eigenen, aktiven Jahre, knüpft an Gewohnheiten an, die man ein Leben lang gepflegt hat, animiert zum Mitdenken, appelliert an die eigenen, bescheiden gewordenen Fähigkeiten. Alten Gewohnheiten folgend kann sich hier, wer will,

selbstverständlich auch nützlich machen – und sei es nur, in die Pfanne zu gucken. Jede und jeder wird damit zu einem aktiven Teil des Ganzen, denn Essen und Trinken – oder eben Kochen – ist ein so vitales Bedürfnis, dass eine «aktive» Beteiligung daran auch dann noch möglich sein sollte, wenn andere intellektuelle Betätigungen versagen. Auch wenn hier kaum jede einzelne Mahlzeit effektiv auch zubereitet wird, so bietet die Heimküche doch eine Bühne, um das gelegentlich zu tun. Verbunden mit dieser Möglichkeit ist die Hoffnung, dass auch Angehörige gelegentlich oder regelmässig bei einem Znacht anwesend sind und vielleicht sogar beim Zubereiten mitmachen.

Nachts kann man in diesem Raum sitzen, schauen, wie es dunkel wird oder dunkel ist, man kann, alten Traditionen folgend, auf die kalte oder die warme Ofenbank sitzen und hat dabei die ganze «kleine Welt» im Auge, aber – und das ist aus pflegerischer Sicht dienlich – das Personal hat auch die zu betreuenden Menschen im Auge. Denn oft ziehen sich diese in ihre Zimmer zurück, was sie selbstverständlich nach wie vor können, aber die Attraktivität des Aufenthalts auch ausserhalb der eigenen vier Wände wurde mit dieser «Gemeinschaftsküche» massiv erweitert.



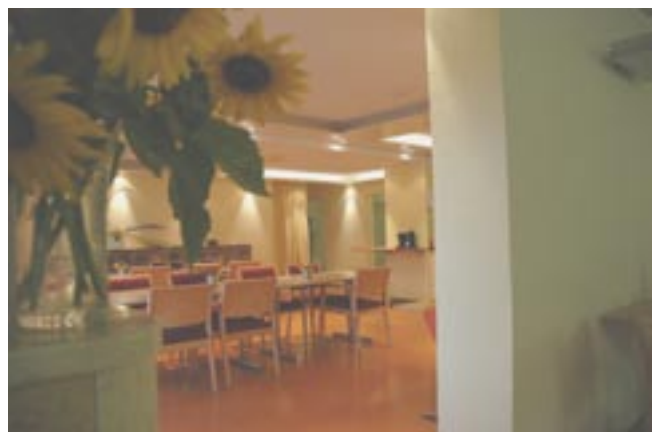
gen.

Die Küche ist zum Gang hin mit vier grosszügigen Durchgängen versehen. Durch diese kann verfolgt werden, was sich im Gang draussen abspielt, genauso ist es möglich, vom Gang aus in die Küche zu schauen und zu sehen, was dort läuft. Jeder der vier Einblicke zeigt den Küchen-/Ess-/Aufenthaltsraum aus einer ganz anderen Perspektive.

Die Deckenkassetten- und die Wandlampen sind dimmbar. Damit können die verschiedensten Lichtstimmungen gestaltet werden, welche Schatten und Wandfarbe beeinflussen und so ganz unterschiedliche Farbakzente setzen. Die Nischen sind in kräftige Farben gestaltet, deren Leuchtkraft mit dem dimmbaren Licht von grell bis stumpf variiert werden kann. Was das bedeutet, erfährt man, wenn man sich in eine solche Nische setzt und eine Weile dort sitzen bleibt. Die Farben beeinflussen die Gemütslage, sie kontrastieren zu



Ein speziell konstruiertes Buffetmöbel dient gleichzeitig als Mischung von Wundertüte und Werkzeugkiste. Die 30 Schubladen sind mit über 1000 Gegenständen gefüllt. Jeder dieser Gegenstände hat seine eigene Geschichte, manche dieser Geschichten kreuzen sich mit den Erinnerungen von Bewohnerinnen und Bewohnern und lösen bei diesen eine Reaktion aus. Das Personal kann diese Gegenstände als Kommunikationsmittel einsetzen. So erhalten die Betreuer spontane Eindrücke aus dem reichen Leben der von ihnen Betreuten und können diese dadurch auch besser als Individuen verstehen. Unbekannte Gegenstände lösen taktile und visuelle Anreize aus. Gäste sind selbstverständlich ebenfalls eingeladen, in diesen Schubladen zu kramen. Die schmalen Schubladen an der Oberseite sind dazu gedacht, angefangene Zusammensetzspiele, Zeichnungen, Collagen oder ähnliches zu versor-



den Farben in den Gängen. Die wolkige, aus der Tiefe wirkende Bemalung wurde mit Absicht gewählt, um dem Betrachter ein ermüdungsfreies Hinschauen zu ermöglichen. Weitere konkrete Ideen zur Stimulierung der sinnlichen Wahrnehmung bestehen. Sie können, falls finanzierbar, später realisiert werden. Auch die Akustik in den Gängen wurde verbessert. Wenn die Besucher mit dem Zustand vor dem Umbau vergleichen könnten, dann würden sie feststellen, dass die Geräusche weicher, wärmer und intimer geworden sind, und dass der Geräuschpegel insgesamt gesenkt werden konnte. Alle diese Massnahmen haben dazu beigetragen, ein deutlich angenehmeres Raumklima zu schaffen.

Der rückseitige Ausgang des Heims ist grosszügig überdacht worden. Dies ermöglicht den Bewohnerinnen und Bewohnern, auch einmal Regenluft zu schnuppern, ohne nass zu werden. Die angebaute Stube bietet einen direkten Zugang und Ausblick in den schönen Garten. Besonders das lange,



schmale Fenster auf der Seite ist ideal zum Hinausschauen. Im Garten gibt es Steine, Holz, Wasser und Erde – aber nicht etwa so tief unten, dass man sich im hohen Alter nicht mehr danach bücken könnte. Da gedeihen Küchenkräuter und Blumen auf Nasenhöhe. Die Umzäunung wird nicht auffallen.

Das inhaltlich-gestalterische Konzept wurde im Dialog mit dem Gutknecht Team von Peter Gschwend aus Zürich erarbeitet. Der Farbphysiologe Erich Chiavi aus Chur wurde als Farbberater beigezogen.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an den Heimleiter Hans Flückiger
Alterswohn- und Pflegeheim Postgässli 7, 3604 Thun, Telefon 033 334 34 34



Inzwischen hat die Wohngruppe den Betrieb aufgenommen, mit ermutigenden Ergebnissen. Ein Bewohner, der sich dauernd mit "Hallo"-Rufen bemerkbar machte, hat offenbar das gesuchte Gegenüber gefunden. Die Bewohnerinnen können von 7-11 Uhr Frühstück, so wie sie's selber am liebsten mögen. Küchen-/Pflegepersonal kocht im Turnus 5 Tage in der Woche mit grosser Freude und die Bewohnerinnen beteiligen sich an den Vorbereitungen. Das Personal und die Betreuten essen gemeinsam und am selben Tisch.

Sept. 2005
Peter Gschwend, Hegianwandweg 32, 8045 Zürich